

Auf Schuhmachers Rappen

Autor(en): **Fässler, Oskar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz**

Band (Jahr): **3 (1908-1909)**

Heft 1

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-747937>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Auf Schuhmachers Rappen.

Wanderblätter von Ostar Fäßler.

I.



Schweizerische Landsleute, Deutsche, Italiener, haben wir buntes Reisevolk den taghell erleuchteten Gotthardbahnwagen gefüllt und sind hinter dem mächtigen Choli her in heller, edler Mondnacht über den Bergwall gekommen in südliches Land. Gab's nicht viel zu schlafen, so konnte man doch vor sich hinduseln und eigentlich war's schade um jede Stunde solcher Verdämmerung, denn jede war ein Versäumen von Schönheit, von Stimmungsreiz. Mondnacht, Bergwelt, Fernfahrt: das gibt eine starke Mischung, und man könnte dabei ins Märchensinnen geraten. Eisenbahnmärchen?! Warum nicht? Magisch genug ist dieses Eilen durch schlafendes Land, aus silberflutender Helle in schwarzen Schatten hinein und wieder heraus, phantasieerregend genug dieses Durchhasten schweigender, leerer Stationen, und die elektrischen Lichtkugeln ob den Geleisen sollt ihr mir auch nicht trivial schelten, sie haben etwas vom Mondesleben in sich und kommen gleich nach dem Gestirn, dem alten. Eisenbahnmärchen? Derlei müßt' sich innerlich erleben lassen, wenigstens auf dem Gotthard-Schienenweg in leuchtender Mondpracht. Es wär' ihnen Märchen genug gewesen, den Ahnen, solch eine raumverschlingende Reisenacht unter den Sternen. Nun ist der Zug, der mich hierhergebracht hat, nach Bellinzona, weiter gerasselt, Lugano entgegen, und ich erwarte die erste Fahrgelegenheit zum Langensee. Noch ist's nicht Tag geworden, aber all die Kaffeeschwestern und -brüder in der Bahnhofstränke schlürfen, klappern, plaudern und rufen ihn herbei. Ich hab' zwischen hinein das Kirchlein am Berg drüben zu erspähen gesucht, wo mich vor langen Jahren erstes Südgefühl wonnig durchflutete. Ist mir ein kostbar' Gut des Lebens geworden und soll's bleiben.

*

*

*

In Magadino, morgens um fünf Uhr, ganz oben am See, da hab' ich dem Dampf schön' Dank und Lebewohl gesagt, das Ränzeli auf den Rücken geschwungen, dem entschwindenden Zug nachgeschaut, und nun marschier' ich an des Maggiore's östlichem Ufer hin bis — ja, man hat überhaupt noch keine Ahnung wie weit, einfach immer drauf los, immer drauf los. Ob ich überhaupt schließlich irgendwo aufhören werde? Der Ferienmensch ist aufgezoogen, unbändig ist seiner Beine und der zugehörigen Seele Drang. Nur Kneiplein da und dort, wenn sie landesecht sind, vermögen ihn ein Weilchen oder zwei aufzuhalten, sonst nichts,

rein nichts. So eine Institution hat ihn freilich schon in Gerra Gamba-
rogna am Rockärmel gepackt und von dort entflattert dieses Stimmungs-
blättchen. In der Küche knistert das Feuer, die Kinder rufen und die
Mutter mahnt, Vögel zwitschern im Gezweig, Reifigsammler kommen
vom Berg herunter, und er ist voll erwacht, der helle Tag am blauen
See. In Magadino, als ich hallenden Schrittes, an plätschernden
Brunnen vorbei, durch das schlafende Dörfchen strich, schmeichelte ich mir,
den ersten Hahnenschrei beschleunigt zu haben. Aber noch regte sich sonst
nichts auf der Straße, in Gewinkel und Höfen, auf Treppen und Bal-
konen. Über dem Monte Tamaro stand noch in kraftvoller Helle der
Mond; aber das Tageslicht huschte bereits durch den Himmelsraum,
und die schneeig-zackigen Rämme des Gridone ob dem jenseitigen See-
ufer überzog ein zartes Erglühen. In duftig-weichem Blau standen die
geringeren Höhen, wie ein Spiegel lag der See. Und noch was anderes,
ganz besonderes gab's zu sehen. Schon im Bahnzug war mir eine Art
Festbeleuchtung an einem Punkte oberhalb Asconas aufgefallen; ein
Lichterherd, ungleich heller als alle Flämmchen drüben in Locarno.
Meine Phantasie deutete das Wesen erst als ein Kurhaus oder so was,
in dem man mit irgend einem Fest nicht zu Ende komme. Aber eigenes
genaueres Zusehen und fremde Auskunft lösten dann das Rätsel; es
handelte sich um einen Waldbrand, der seit mehreren Tagen dort oben
wütete. Im Tessin tut man's in diesen Zeiten nicht anders. Im übrigen
grünen frühlingshaft die Hänge, die Primeln sind aus dem Boden
herausgeschossen und blühende Aprikosenbäume stehen in stillen Gärten.

* * *

Wieder einen Brocken weiter bin ich gekommen und Pino um-
schließt mich: ein Ort gegenüber Brissago, herrlich auf einer Höhe ge-
legen, urwinkelig, in sich zusammengetrochen, von schwierig zu erfassendem
Grundplan. Es ist leicht herein-, aber schwerer wieder hinauszukommen,
und nachdem ich in letzterem Bemühen mich erstmals in dem Gewirr
von Beglein verirrt hatte, nahm ich's als Wink, erst einmal zum Z'nüni
zu sitzen, bevor ich das Problem wieder in Angriff nähme, um es dann
mit erfrishtem Geiste offenbar glänzend zu lösen. So sitz' ich also.
Nebenan entschiedenstes Kindergebrüll, von mindestens zwei Stück. Aber
den Kleinen soll um der Großen willen vergeben werden, dem erwach-
senen Mädchen, das schlank und schwarzhaarig auf einem Stuhle steht,
anmutig und kraftvoll sich reckt und die Fenster putzt. Zu früh geschieht's
nicht. Das Weinlein ist recht, so viel ich davon versteh', und ich hab'
einen malerischen Ausblick: von altem Gemäuer umschlossener Hof,
dunkler, massiger Turm, besonner, hoher Berg dahinter, blauer Himmel.
Ich bin schon in Italien. Ein Bach bildet den Grenzstrich zwischen

Helvetierland und Königreich, und an der Eisenbahnbrücke, die über das Scheidewässerchen führt, prangen die beiden Landeswappen wahrhaft rührend-brüderlich nebeneinander. Aber etwas weiter unten führte mein Weg durch und da hat mir der Mann des Zolls mein Wander-säckchen untersucht, wie mir nie je früher so mißtrauisch geschehen. Ach, er hatte offenbar so viel vorrätige Zeit, der Mann des Fiskus, und er freute sich des Intermezzos amtlicher Tätigkeit an dem schönen, milden Morgen. Er hieß mich auspacken, betastete alle Ecken und Wülste des Känzels, hegte sogar Verdacht gegen ein Seidenpapierchen, in welches Knöpfe eingehüllt waren, zu eventuellem gloriosen Gastspiel im Schneiderberuf, kratzte mit dem amtlich-königlich-doganischen Fingernagel ein Löchlein zurecht und guckte, ob nicht etwa meine Diamanten dahinter stäcken. Aber immer makelloser stand ich da und nichts konnte er mir anhaben, der Scherge. Auf dem Bänklein im Wachthäuschen packte ich wieder zusammen und entschwebte mit den Fittigen der Unschuld. Italien — reicher sind die Gärten geworden, eine Zypresse schaut ernst über den See, Blütenzweige in Fülle nickten über graue Mauern, das Sonnenlicht liegt nun auch auf unserem Strand, wie es schon lange drüben geleuchtet hat, es klappern die Zoccoli auf dem Pflaster — o traulicher Südländs-Ferienton! Hennengegader unter dämmernden Torwegen; herumziehende Knaben schwingen Rättschen und schlagen Pfanndeckel, lieblich den Ohren, aufeinander, und ich hab' es wohl als Ostersymbolik zu nehmen. Noch winterlich kahl ist im oberen Bereich der Berg, aber das Licht schießt in Bündeln an ihm herab, und wohligh haschen die Häuschen Pinos es auf.

* * *

Drüben, am andern Seeufer, sind die größeren, stattlichen Ortschaften, hier die kleinen, stillen, wenig besuchten Örtchen. Mir ganz recht so. Von Pino weg schritt ich lange auf einem erzbeschaulichen, heimatduftenden Feldweg hin, Stauden und junge Bäume zur Seite, sparrigen, meist noch blattlosen Geästs, zwischen dessen Gefüge das blaue Grau des Sees, hoher Berg, Schnee und Himmel durchleuchten. Fröhliche Wässerchen raunen da und dort über den mit runden Steinchen gepflasterten Weg. Selten ein geducktes, mit dem Boden verwachsenes steinernes Gebäu; einmal war das Muehen einer Kuh zu hören. Alles geschlossen; kaum je ein Mensch unterwegs; einmal zwei Mädchen hinterm Gebüsch, in scheuer Neugier mir nachguckend. Schwebende Falter, Eidechsen, raschelnd in dürren Blättern, glitzernd auf dem ihnen so gemäßen Glimmerschiefer. Mein anfängliches Sträßchen aber, zum Pfad geworden, ward schmaler und schmaler und vereinfachte sich zur Fährte in der Wildnis, verwuchs mit ihr mehr und mehr, schweifste bergan und zum Strand zurück, ging über Bäche, sumpfige Gebiete und hatte offenbar das zimperlische Kultur-

von Dunkel zu erwarten, bei dem man sich unter die Decke zurückziehen darf. Meinen Schirmgriff hat mir in einem Nebengäßchen ein ehrsamer Schreinermeister, der mit ein paar Gesellen in einer dämmernden Höhle haust, an das übrige Objekt wieder angeleimt und um die geheilte schwere Wunde eine dicke Schnur gebunden, die ich bis morgen an ihrem Plaze lassen soll. Ein Schönheitsfehler wird bleiben, aber was brauchen Schirme vor ihren Besitzern vorauszuhaben?



Gilia und Ruwaard

Niederländische Ballade

In dem Strome, mit dem Strome
Dunkler Wasser dieser Totenstadt
Schwimmt das Mondbild wie ein Ulmenblatt,
Und daneben, blaß vom sanften Licht,
Treibt ein bleiches Frauenangelicht . . .
Seltsam ward im dunklen Wasser breit,
Aufgelöst ihr rotes Sammetkleid,
Und die Stirn, ein offnes Augenpaar
Ruht in blondem breit gewordnem Haar . . .
Albas Sohn, der Herzog von Toledo,
Don Fernando zog den dünnen Schnitt
Zwischen Kopf und Schulter, wo er Schrift . . .
Furcht, Verzweiflung, Schrecken — überall!
Haarlems Bürger stehen stark am Wall!
Gibt es gegen Eidbruch Schwert und Wehr?
Der Verrat schwamm mit der Nacht daher —
Mörder, Würger, Brenner — Haarlems Fall!
Sechzehnhundert Leichen an dem Wall!
Rücken gegen Rücken! Stets zu Zweien
Mann und Weib der dürre Henker band,
Stieß das festverschlungne Paar vom Rand
Stolzer Brücken in die Flut der Gracht,
Die im Finstern leuchtet und im Mondschein lacht . . .